

Guido Vergauwen o.p. (Interview)

Ein Orden als Bild der Weltkirche

**Die vielen Gesichter
der weltweiten Kirche sieht auch,
wer einen Blick auf die globale Präsenz
des Dominikanerordens wirft.
Der Dialog über die universale
Wahrheit zeigt sich dabei nicht bloß
als Ordenstradition, sondern als aktuelle
»katholische« Herausforderung.**

● Ostern 2002 in Rom. Auf dem Aventin liegt die schöne alte Basilika Santa Sabina. Es ist der Sitz der Curia der Dominikaner. 16 Nationen wohnen, beten und leben hier miteinander. Der Assistent des Magisters für das intellektuelle Leben und die Studien im Orden, P. Guido Vergauwen, stellte sich den Fragen. In den letzten Jahren besuchte er die Studienhäuser der Dominikaner in allen Kontinenten.

DIAKONIA: *Seit dem 2. Vaticanum haben die Ortskirchen ihr Kirchesein erneut entdeckt. Der Anfang des ersten Korintherbriefes trat ins Bewusstsein, den Paulus »an die Kirche Gottes, die in Korinth ist ...« schrieb. Was hingegen weniger beachtet wurde, war die Fortsetzung: «... berufen als Heilige mit allen, die den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, überall anrufen, bei ihnen und bei uns ...» (1 Kor 1, 1f). Wie kann diese »Vernetzung« der Ortskirchen mit jenen, die anderswo in der Welt »den Namen Christi anrufen«, erfahren werden?*

Vergauwen: Auf den Reisen zu den Studienhäusern in aller Welt begegneten mir ganz unterschiedliche Welten und Weisen christlicher Präsenz. In Kinshasa (Kongo) war es die tägliche Überlebensstrategie des Priors, der eine Hühnerfarm aufgebaut hat und jeden Morgen Eier gegen die notwendigen Lebensmittel für die Gemeinschaft tauschen ging. Es war die Zeit der Ebola-Epidemie vor dem Bürgerkrieg. Mein afrikanischer Mitbruder in der Curia selbst Burundese, der vom Rassenkonflikt in seinem Land direkt betroffen ist. Beim Treffen aller Regenten der Studienhäuser in Johannesburg liefen die Uhren nach afrikanischer Zeit und die Konsensfindung nach dem Muster des afrikanischen Palavers.

Die asiatische Welt des Ordens ist vielgestaltig. In Pakistan leben die Mitbrüder in aller-einfachsten Verhältnissen mitten in der aus Kastenlosen bestehenden christlichen Minderheit. Sie teilen die Bedrohung derselben durch die feindliche muslimische Mehrheit. Ganz anders wiederum ist die Situation in Vietnam, wo sich die Dominikaner im Dialog mit dem Buddhismus engagieren und gute interreligiöse Kontakte bestehen.

In Jakarta war es die hautnahe Erfahrung der Benachteiligung der Armen, die mich nachhaltig beeindruckte. Die Dominikanerinnen, bei

denen wir wohnten, leben in einem Armenviertel, das meist ohne Wasser ist. Eine ganze Woche ungewaschen arbeiten zu müssen, während die Reichen in Sichtnähe Swimmingpools und Autowaschanlagen ungehindert benutzen konnten, war eine demütigende und heilsame Erfahrung.

In Manila gibt es die große Universität der Dominikaner, an der 40.000 Studierende aller Fakultäten ausgebildet werden. In Japan muss der Orden mit der ganz anderen gesellschaftlichen Situation der Vereinzelung umgehen: Die Präsenz der Dominikaner ist vor allem durch künstlerische Tätigkeiten gekennzeichnet. Auch hat ein koreanischer Dominikaner in Paris ein Malatelier. Seine – an chinesische Schriftzeichen

»eine demütigende und heilsame Erfahrung«

erinnernden – auf vielen internationalen Ausstellungen beachteten Gemälde stehen für ihn im Dienst der Evangeliumsverkündigung. Das asiatische Gesicht des Ordens ist das vielfältigste und zukunftssträchtigste.

Das letzte Generalkapitel des Ordens (Sommer 2001) in Providence (USA) war von einer starken lateinamerikanischen Präsenz geprägt. In Brasilien, Kolumbien, Chile, Santo Domingo, Mexiko und Argentinien sind nicht nur Ordensniederlassungen, sondern auch Studienhäuser, in denen die Befreiungstheologie konkrete Konsequenzen zeitigt. In Chiapas sind die Dominikaner als Seelsorger unter den Indios tätig. Das Generalkapitel hat als Magister des ganzen Ordens einen 45-jährigen Argentinier gewählt.

In Krakow und Warschau haben mich vor allem die vollen Kirchen mit vielen Jugendlichen beeindruckt. Die Ordenshäuser sind groß und trotz eher traditioneller theologischer Ausbildung mit vielen jungen Leuten recht lebendig. Dominikus hatte schon sehr früh seine Prediger-

brüder auch in den hohen Norden geschickt. In einer extrem säkularisierten Gesellschaft versuchen einige wenige Dominikaner in Norwegen und Schweden präsent zu sein, ebenso im Baltikum (Tallin, Liepaja, Vilnius). Im »alten« Europa wirken Dominikaner in allen Sprachregionen in der Seelsorge, in Studienhäusern und Universitäten.

In Israel führt der Orden die »Ecole Biblique et Archéologique Française« (EBAF) in Jerusalem. Trotz der schwierigen politischen Situation ist die Stephanskirche beim Damaskustor ein

»Begegnungsort für die Christen Palästinas und Israels«

Begegnungsort für die schwerkgeprüften Christen Palästinas und Israels, die trotz stundenlangen Kontrollen an den unzähligen israelischen Checkpoints zu den Gottesdiensten der Gemeinschaft kommen. Studierende finden hier eine Oase der Ruhe mitten im Sturm.

In Kairo widmet sich die Gemeinschaft den Islamstudien und unterhält eine gute Bibliothek. Im Dialog mit dem Islam ist nicht nur das spezialisierte Institut von Kairo herausgefordert, sondern auch die Ordensprovinzen im Mittelmeerraum, ebenso die pakistanischen Brüder, die eine qualifizierte Arbeit im Institut von Multan leisten.

In der Fakultät von Valencia gibt es Initiativen, einen Lehrstuhl zur Förderung des Dialogs zwischen den drei abrahamitischen Religionen zu errichten (La catedra de las tres religiones). Die Universität »Angelicum« in Rom hat neuerdings Kontakte mit der Al-Hazar-Universität in Kairo aufgenommen. Das »Angelicum« untersteht der Leitung des Ordens, der Ordensmagister ist auch Großkanzler der theologischen Fakultät der Universität Fribourg.

Wie in St. Peter in Rom »die ganze Welt« zusammenkommt, ist auch hier Santa Sabina auf dem Aventin (neben den Gemeinschaften in S. Clemente und S. Maria sopra Minerva) ein Ort, wo sich nicht nur viele Ordensmitglieder aus allen Sprachregionen einfinden, sondern wo die Kirche und der schöne mittelalterliche Kreuzgang Menschen verschiedener Herkunft anziehen. Hochzeiten in der alten Basilika mit der berühmten Holztüre mit biblischen Szenen aus dem 5. Jh. sind beliebt. Wie ein Symbol der Kirche des ganzen Erdkreises steht hoch über dem Hauptportal im Innern der Basilika ein altes Mosaik mit zwei Frauengestalten: der *ecclesia ex circumcissione* und der *ecclesia ex gentibus*.

DIAKONIA: *Die geschilderten Etappen klingen wie das Itinerar aus der Apostelgeschichte. Nur dass Paulus und die frühchristlichen Missionare den Mittelmeerraum in anstrengenden Fußmärschen und gefährlichen Schifffahrten durchreisten. Auch für Dominikus war diese vita apostolica ein wichtiges Element, weshalb er seine Predigerbrüder überall hin auf den Weg schickte. Wie sieht dieses »apostolische Reisen« heute aus?*

Vergauwen: Was Paulus als Gefahren zu Wasser und zu Land (1 Kor 11) erlebte, ist natürlich heute durch die schnellen Flugverbindungen in alle Welt anders geworden. Heute ent-

»arbeitsintensive Begegnungen mit fremden Kulturen«

spricht den damaligen Beschwerden das endlose Warten auf Flughäfen, das mühsame Schlangestehen vor Kontrollen, der Jetlag und das Wechselbad der Gefühle in kurzen Zeitabständen. Die kurzen, arbeitsintensiven Begegnungen mit fremden Kulturen, die Konfrontation mit den Problemen der Ortskirchen und Studienhäuser machen die Reisen sehr anstrengend.

Als Assistent kann ich lediglich Ratschläge und Impulse geben ohne Gewähr, dass die lokalen Verantwortlichen diese umzusetzen verstehen. Immer wieder gilt darum die Devise des Apostels Paulus »Wir wollen nicht Herren über euren Glauben sein, sondern Helfer zu eurer Freude« (2 Kor 1,24).

Ein Welthaus mit vielen Wohnungen

● DIAKONIA: *Wie hat sich durch diesen Einblick in die vielfältigen Kulturen das Bild der »Weltkirche«, dh. der wirklich »katholischen« Kirche, für die Arbeit in der Schweiz ausgewirkt?*

Vergauwen: Die Erfahrung einer weltweiten Ordensgemeinschaft ist wie ein Bild der ganzen Weltkirche. Eine Kirche als »Welthaus« (oikumene) mit vielen verschiedenen Wohnungen (Joh 14) und vielfältigen Formen christlichen Lebens relativiert ganz massiv die innerkirchlichen Strukturprobleme, auf die wir in Westeuropa so oft fixiert sind. Auch ein gewisser »antirömischer Affekt« in der Schweizer Kirche verliert seine Schärfe, weil die Realitäten viel komplexer und weniger »machtvoll« sind, als sie aus der Ferne wahrgenommen werden.

In Bari hat der Orden ein ökumenisches Institut, gleichsam ein Tor zum Osten, das die Kontakte mit den Ostkirchen besonders pflegt und orthodoxen Studierenden das Theologiestudium ermöglicht, was auch im ökumenischen Institut der Universität Fribourg geschieht.

Eine zunehmende Bedeutung gewinnt der interreligiöse Dialog. Daher versucht der Orden seine Präsenz in der Welt des Islam zu verstärken und vermehrt Studenten auszubilden, die über gute Kenntnisse des Arabischen verfügen. Im asiatischen Kontext steht der Dialog mit dem Buddhismus und Hinduismus im Vordergrund.

Das Ziel des Ordens ist nicht, Intellektuelle, sondern Prediger auszubilden, die fähig sind, das Wort der Wahrheit angesichts der vielfältigen Herausforderungen ihrer Zeit zu verkünden. Die vergangenen Kapitel haben dafür die Metapher der Grenze gewählt. Grenze ist zugleich Ende des Bei-mir-Seins und Übergang zur Begegnung mit dem andern. Das letzte Kapitel des südafri-

»Metapher der Grenze«

kanischen Vikariats hat diese verschiedenen Grenzen benannt, die durch unsere Verkündigung und unsere Studien überwunden werden müssen: die Grenze zwischen Leben und Tod angesichts der verheerenden Konsequenzen der ökonomischen Globalisierung für die armen Länder; die Grenze zwischen Menschlichkeit und Unmenschlichkeit angesichts der neuen Probleme im Bereich der Bioethik; die Grenzen der christlichen Erfahrung angesichts des praktischen Atheismus der Massen, der materialistischen Indifferenz und der götzendienerischen Religiosität.

DIAKONIA: *Wie werden junge Menschen zu dieser weltkirchlichen Weite geführt und für die Herausforderung unserer Zeit vorbereitet?*

Vergauwen: Welches »Profil« sollen junge Dominikaner bekommen? In der Tradition des Ordens soll der Prediger-Theologe ein vernünftiger Mensch sein, gut informiert in den verschiedenen theologischen Disziplinen (ohne allerdings darin Spezialist zu sein); er soll ein weiser Mensch sein, der andern hilft, sich auf das letzte Ziel zu orientieren und keine Angst hat, sich den Grenzen der Vernunft zu stellen und sich der Torheit des Kreuzes zu öffnen. »Die Weisheit des Kreuzes übersteigt ... alle kulturellen Grenzen, die man ihr auferlegen will und verpflichtet uns, uns der Universalität der Wahrheit zu öffnen, die in ihr ist« (Fides et Ratio 23).

Die Wahrheit, die wir glauben und predigen, muss uns helfen, die Begrenzungen und erstickenden Sackgassen der Systeme zu erkennen, in denen wir üblicherweise unsere Auffassungen von Ökonomie, Politik und modernen Kulturen ausdrücken. Von der Universalität der Heilswahrheiten fällt Licht auf die vielfältigen Krisenerfahrungen in diesen Bereichen. Es ist darum legitim und notwendig, die Frage nach Sinn und Zweck zu stellen, altes Wissen zu würdigen, uns gegenseitig unseren Glauben und unsere Hoffnung zuzusprechen. Gerade da, wo die Wissenschaften uns heute das Bild einer verwirrenden Komplexität geben, wird der Dominikaner kein Mann der einfachen Antworten, sondern der schwierigen Fragen und von der Leidenschaft für die Wahrheit getrieben sein.

In dieser Linie müssen wir unsere Anstrengungen im ökumenischen Dialog unternehmen (so etwa in Bari, in Rom und Fribourg). In dieser Linie will der Orden auch das Engagement im interreligiösen Dialog verstärken. Der erste Kongress der philippinischen Universität Santo Tomas zum interreligiösen Dialog 2001 in Bangkok erarbeitete konkrete Empfehlungen für eine Vertiefung des Dialogs unter den Religionen.

Neue Theologie der Mission

● DIAKONIA: *Das starke Engagement im ökumenischen und interreligiösen Dialog stellt wohl immer wieder die zentrale Frage nach dem missionarischen Charakter einer Weltkirche. Wie könnten die Konturen einer neuen Theologie der Mission aussehen?*

Vergauwen: Seit seiner Gründung hat der Orden eine Spiritualität des Dialogs entwickelt, zuerst und vorzugsweise als unaufgebbaren ökumenischen Dialog unter Christen, darauf als Dialog unter den Religionen. Es soll auch ein Dialog

des Friedens und Verhandeln unter Gegnern sein. Es ist bemerkenswert, wie oft das Thema des Dialogs in den jüngsten Texten von Papst Johannes Paul II auftaucht, (z.B. in »Vita Consecrata«, »Redemptoris Missio«) und im Dokument des Sekretariats für die nichtchristlichen Religionen »Dialog und Mission« und ganz besonders in »Ut unum sint«, wo eine eigentliche Pädagogik des ökumenischen Dialogs entfaltet wird.

Der Dialog zielt nicht auf die Bekehrung, sondern hat in sich einen evangeliumsgemäßen Wert. Diese Erkenntnis ist in der katholischen Theologie zweifellos durch die Wiederentdeckung der Bedeutung des trinitarischen Mysteriums als überströmender Kommunikation des einen und dreifaltigen Gottes an die Menschheit gewachsen. Die Konsequenz dieser Spiritualität des Dialogs auf die Studien ist eine eindringliche Aufforderung, die Spuren Gottes auch über die sichtbaren Grenzen der Kirche und der christlichen Erscheinungsformen hinaus lesen zu lernen. In einem gewissen Sinn ist es auch die Wiederentdeckung der Pneumatologie, des Wirkens des Geistes in der Kirche und über die sichtbaren Grenzen der Kirche hinaus.

Die Herausforderung besteht in der ausdauernden Konversion der Kirchen zur Einheit der Kirche Christi in einem Dialog, der zugleich Gewissensforschung und Klärung der Erinnerung bedeutet; im Erlernen einer universellen

»Konversion der Kirchen zur Einheit der Kirche Christi im Dialog«

Wahrheit, die in die Partikularität der Geschichte und Kulturen eintritt; in der Verkündigung der Kenosis Gottes, die in das »Fleisch« der Welt und die Grenzen unserer Sprache hinabstieg. Für unser Studium und unser Predigen müssen wir lernen, dass die christliche Wahrheit sakramentalen

Charakter hat, dass wir das Absolute berühren, indem wir durch unsere Geschichte und Sprache eine Wahrheit aussprechen, die uns übersteigt.

Die Leidenschaft für eine letzte Wahrheit und der Eifer für die Forschung verpflichten uns, eine neue Theologie der Mission oder Evangelisation zu entwickeln – gerade angesichts der

»Leidenschaft für eine letzte Wahrheit«

Sinnkrise und der Pluralität widerstreitender Theorien, des Skeptizismus, des Indifferentismus und der dringenden Notwendigkeit, letzte Werte in einer Welt zu betonen, die oft die Mittel nur nach ihrer Nützlichkeit einsetzt. Es ist unerlässlich geworden, von den Phänomenen zum Grund vorzustoßen. Den Dialog lernen heißt darum die Vertiefung der eigenen Identität und die Gewinnung einer Haltung der Kommunikation, die auf den andern hört und sich seiner Wahrheit öffnet, die mich betrifft und mich korrigiert. Diese Kommunikation impliziert die Kritik der Enge meines eigenen Standpunktes, aber auch den Willen, den andern davon zu überzeugen, die Wahrheit zu suchen – nicht meine eigene, sondern jene, die uns beide übersteigt und sich nur durch ihre eigene Kraft auferlegen kann.

Das Studienobjekt ist – nach dem Emblem des Ordens – die Wahrheit (veritas). Aber es ist eine Wahrheit, die befreit (Joh 8,32) und die getan werden muss (Joh 3,21). Sie übersteigt unsere Möglichkeiten des Verstehens und Handelns, aber sie berührt uns gleichsam auf dem eigenen Territorium, da wo wir in der Konfrontation mit den drängenden Fragen unserer Zeit Einvernehmen und Dialog suchen: im Zusammenleben der vielfältigen Rassen und Religionen, in der Suche nach Gerechtigkeit und Frieden, in den Grenzen einer Welt mit beschränkten Res-

sourcen. Was wir seit unserer Gründung sind, muss heute nötiger denn je gelebt werden: eine religiöse Gemeinschaft im Dienst der Verkündigung und der Seelsorge, ein Orden, der das Leben Christi in der Weitergabe des Empfangenen nachahmt, als respektvolle und bescheidene Leser der Texte, als hörende Menschen und großzügig Antwortende »hier bin ich... mir geschehe nach deinem Wort« (Lk 1,38).

So ist eigentlich unser Suchen und Ringen um glaubwürdige und zeitgemäße Formen

christlichen Lebens und Wirkens nichts anderes als ein Abbild der weltweiten, der im Wortsinn »katholischen« und »ökumenischen« Kirche überhaupt. Die vielen positiven neuen Aufbrüche – trotz aller Krisen und Probleme – machen die Aussage von Kardinal John Henry Newman (1801-90) zum Wort der Hoffnung: »Das Christentum war zu oft in scheinbar tödlicher Gefahr, als dass wir jetzt vor irgendwelcher neuen Prüfung Angst haben müssten.«

Das Gespräch führte Marie-Louise Gubler.

Internetadressen von Orden und Ordensvereinigungen

<http://www.op.org/>

Homepage der Dominikaner

<http://www.jesuit.org/resources/provinces.html>

Kurzinfos über alle Jesuiten-Provinzen weltweit und Links zu deren Homepages

<http://www.osb.org/>

Homepage der Benediktiner

<http://www.wtu.edu/franciscan/pages/links/index.html>

führt zu franziskanischer Präsenz im Internet, u.a. zu Homepages verschiedener franziskanischer Kongregationen.

<http://www.clar.org/>

Website der lateinamerikanischen Vereinigung von Ordensgemeinschaften; viel Informationen, spanisch.

<http://www.lcwr.org/lcwr2/links.htm>

eine ausgezeichnete Liste von Links in Sachen Frauenorden: vernetzt mit Vereinigungen und Zentren für Ordensleute und mit weiblichen Orden alphabetisch von Benediktinerinnen bis Ursulinerinnen. Die Linkliste der Leadership Conference of Women Religious.

<http://employees.csbsju.edu/roliver/orders.html#orders>

eine gut sortierte Liste mit Links zu weiteren Linksammlungen und zu einzelnen Ordensgemeinschaften weltweit.

<http://community.catholic.org/>

eine Suchmaschine und umfangreiche Linksammlung aus der »katholischen Welt«; unter »religious orders« findet sich eine Liste von Homepages verschiedenster Ordensgemeinschaften – allerdings funktionieren nicht alle Links und manche führen nur zu US-amerikanischen Niederlassungen.